Ada.

Roman von E. Braddon.

(3. Fortsetzung.)

„Welches Paradies die Zukunft für mich sein wird," sagte sich North. „Wenn es nur nicht einen dunklen Punkt an dem Horizonte meines Lebens geben würde!"

Die Wagen fuhren vor, Kapitän Langton trat mit thränenfeuchten Augen auf seinen künftigen Schwiegersohn zu:

„Franz," sprach er mit bewegter Stimme, „es wird bald Alles vorüber sein — ach, sei gut mit meinem Kinde! Ich weiß ja, daß Du es sein wirst!"

„Möge der Himmel mit mir so verfahren, wie ich mich gegen sie verhalte!" lautete die feierliche Entgegnung des jungen Mannes.

Frau Butler trat mit Elsa ein. Das Mädchen trug ein einfaches, weißes Kleid; sie war von dem langen Spitzenschleier umwallt, ihr Haupt schmückten Myrthen und Orangenblüthen. Schüchtern blickte sie zu Franz hinüber, dessen Augen selig leuchteten. Kapitän Langton küßte seine Tochter und flüsterte ihr zärtliche Worte zu. Auf der Straße hatte sich eine Menge Leute zusammengeschaart, welche über die Schönheit der Braut ihre Bemerkungen machten.

„Sie ist sehr hübsch," warf eine giftige Zunge ein, „aber schöne Federn machen schöne Vögel. Das Brautkleid ist aus glatter Seide und der Schleier ist mit einem Brillantstern festgehalten."

„Sie wäre ebenso hübsch in einem einfachen Kleide," ließ sich eine zweite Stimme vernehmen. „Herr North mag ein vornehmer Mann sein, aber Elsa Langton würde auch für einen Prinzen nicht zu schlecht sein."

Man fuhr zur Kirche und das junge Paar trat vor den Hauptaltar. Die Zeremonie begann.

„Meine lieben Brüder und Schwestern in Christo," sprach der weißhaarige Priester, „wir sind hier vor Gott versammelt, um durch die heilige Ehe zwei Menschen miteinander zu verbinden. Wenn Jemand unter den Anwesenden ein Hinderniß weiß, welches störend eingreifen kann in das Glück dieser Beiden, der trete vor und spreche oder wenn er es jetzt nicht thut, möge er für immer schweigen!"

Eine Bewegung entstand im Innern des Gotteshauses. Franz North hatte die Empfindung, als müsse sein Herz für immer still stehen. Der Priester hielt inne. Die Bewegung, welche entstanden, klärte sich jedoch bald dahin auf, daß eine Dame im Gedränge ohnmächtig geworden. Franz athmete erleichtert auf; er hatte die Empfindung, als sei er einer tödtlichen Gefahr entronnen, aber noch ehe dieselbe ihm so recht klar wurde, war die Zeremonie auch schon vorüber. Das Kirchenregister wurde unterzeichnet, und er flüsterte Elsa im Tone des höchsten Entzückens zu:

„Endlich, mein geliebtes Weib!"

Die Orgel spielte einen Hochzeitsmarsch, die Kirchenglocken klangen jubelnd in den sonnigen Morgen hinaus, und Seite an Seite schritt das junge Paar durch das Gotteshaus ins Freie.

Man fuhr nach der Rosenvilla zurück, wo der Hochzeitsimbiß eingenommen wurde, ein Dutzend Leute nahmen an demselben Theil, und der Pastor brachte einen Toast auf die junge Frau aus.

„Elsa, mein Kind, Du erinnerst mich an Deine Mutter, wie sie vor zweiundzwanzig Jahren gewesen," sprach der Kapitän zärtlich. „Franz, mögest Du und Dein junges Weib so glücklich sein, wie wir es waren, bis die Stunde der Trennung schlug."

Die Braut vertauschte den Hochzeitsanzug gegen ein einfaches Reisekleid. Das Gepäck wurde herbeigetragen, wohlwollende Freunde drängten sich abschiednehmend hinzu.

„Du wirst Papa gut versorgen," flüsterte Elsa der alten Haushälterin zu; „er sieht so grau und eingefallen aus."

„Wenn für Dich nur halb so gut gesorgt werden würde wie für ihn, mein Kind, dann haben wir alle Ursache, zufrieden zu sein," lautete die mürrische Entgegnung.

Die junge Frau starrte die treue Dienerin fast erschreckt an; dann sah sie, wie ihr Vater die Hand ihres Gatten schüttelte, sah auch, daß Thränen in den Augen beider Männer standen.

„Wir werden bald wieder hier sein, und dann soll uns das Leben gleich einem Sommertag vergehen; wir wollen häufig schreiben, Elsa und ich," betheuerte Franz.

Sein schönes Antlitz war leicht geröthet, seine Augen leuchteten.

„Klingende Worte," brummte Frau Butler, „ich wollte, die ganze Sache würde einen weniger geheimnißvollen Anstrich haben! Niemand von den Angehörigen des jungen Ehemannes ist zugegen. Ich will nur hoffen, daß unter den Myrthenblüthen sich keine Dornen verbergen."

Küsse und Thränen wurden ausgetauscht, aber Elsa hatte die halblaut gemurmelten Worte der alten Haushälterin doch vernommen und sie breiteten einen dunklen Schatten über ihr Glück. Das junge Paar bestieg den harrenden Wagen, das Kirchengeläute erscholl noch immer, Sonnenschein lag über der Landschaft und ein neues Leben hatte begonnen.

Franz North brachte seine schöne junge Frau nach einem kleinen Badeort an der Südküste; es war dies ein idealer Aufenthalt für den Honigmond zweier Verliebter.

Das Wetter war herrlich, die Tage lang und wolkenlos blauer Himmel und ununterbrochener Sonnenschein. Gemeinsam wanderte das junge Paar am einsamen Strande und lauschte dem Rauschen der Wellen. Es war eine ruhige, friedliche Zeit, nur einmal im Tag traf die Post ein, und Zeitungen wurden als Luxusartikel angesehen. North hegte keinen Wunsch, Nachrichten von der Welt zu bekommen und das Erwarten von Briefen erfüllte ihn mit Unbehagen.

„Ich wollte, die Vergangenheit und ich hätten für ewige Zeiten mit einander abgeschlossen," flüsterte er eines Morgens. „O, wie herrlich ist doch völliges Vergessen? Was gäbe ich nicht darum, wenn in meiner Jugend nichts liegen würde, was um jeden Preis zu vergessen für mich ein Glück wäre."

Gerade als er diesen Monolog führte, vernahm er das Geräusch der zufallenden Gartenpforte, sah er den alten Postboten, welcher auf das Haus zukam und ihm gleich darauf einen Brief überbrachte.

Mit zitternden Händen löste er das Siegel, nachdem er die Handschrift seines Oheims erkannt hatte, und fast mechanisch überflog er den Inhalt dieses Schreibens. Dasselbe lautete:

„Lieber Junge!

Du wirst nicht allzu sehr überrascht sein, von mir Kunde zu erhalten. Unser guter, gemeinsamer Freund Jarvis hat mich von all' Deinem Thun in Kenntniß gesetzt, und es freut mich, zu hören, daß Du ein Anderer geworden, ich kann das Gleiche von mir behaupten! Du aber bist glücklicher, als ich, denn Du hast Deine Thorheiten noch in der Jugend einsehen gelernt. Ich schreibe Dir, um Dir mitzutheilen, daß ich die Zeit bis zu der Rückkehr unseres Freundes Jarvis in Deverill verbringe. Seine liebe Tochter, die hoffentlich bald Deine Frau sein wird, ist dem Namen nach wenigstens mein Gast und kommt jedem meiner Wünsche zuvor. Meine einzige Befürchtung besteht darin, daß Du den Schatz nicht vollkommen zu würdigen verstehen wirst, welcher sich Dir in ihr bietet. Befolge in der Zukunft in jeder Hinsicht ihren Rath, es wird nur zu Deinem geistigen und leiblichen Wohl gereichen. Du hast der Sünden gar viele auf Dich geladen, unter ihrer Leitung aber wirst Du jeder Versuchung widerstehen können. Ich habe Jarvis angedeutet, daß Du schon während seiner Abwesenheit zu uns kommen könntest; er aber zieht vor, daß Du seiner Tochter nur dann den Hof machst, wenn er zugegen ist, und er hat so viel für Dich gethan, daß sein Wille für uns Beide Gesetz sein muß! Sende bald Nachricht Deinem Dich liebenden Oheim

Hans Deverill."

Franz zerknitterte den Brief und steckte ihn in die Tasche. Die Einlage des Fräulein Jarvis aber vernichtete er sofort, ohne sie auch nur eines Blickes gewürdigt zu haben. Er sagte sich, daß, wie die Dinge nun einmal standen, die Möglichkeit einer Versöhnung mit dem alten Herrn ganz ausgeschlossen sei.

Eine im Käfig gefangene Lerche, die über dem Eingang des Häuschens hing, schmetterte ihr lustiges Morgenlied. Noch vor einer Stunde hatte er vergnügt ihrem Gesang gelauscht, jetzt bebte jeder Nerv in ihm, hatte er das Gefühl, als ob dieser Lärm ihn wahnsinnig machen müsse. Die Thür ging leise auf und seine Frau trat ein. Wie anmuthig und frisch sie aussah in ihrem weißen Mousselinkleid! Aus den blauen Augen sprach unendliche Liebe und Zärtlichkeit. Sie hielt ihm ihre Lippen zum Kusse hin, und Franz neigte sich mit großer Innigkeit zu ihr.

„Du hast schlimme Nachrichten erhalten, mein Liebling," flüsterte Elsa besorgt.

Er reichte ihr den Brief des alten Herrn; sie las ihn zweimal durch, und jedes Glücksempfinden war aus ihren Augen gewichen, als sie dieselben wieder auf ihren Gatten richtete.

„Mein Oheim ist thatsächlich verrückt," sprach er mit gefurchter Stirne. „Jarvis hat bei all' seinem Planen stets einen bestimmten Zweck im Auge gehabt — seine Tochter meine Frau! Ich würde eher daran denken, das Kind eines Zulukaffern zu heirathen. Sie muß ihres Vaters werth sein. Wir aber wollen nicht länger hier bleiben, laß uns abreisen! Der hiesige Aufenthalt ist mir verleidet!"

„Franz!"

Elsa war ganz blaß geworden, und er machte sich einen Vorwurf daraus, daß er sich offenbar plötzlich hatte einschüchtern lassen — für wie feig sie ihn doch halten mußte! Es war nichts zu befürchten, absolut nichts, Jarvis blieb Wochen, Monate aus, und auch wenn er früher zurückkehrte, mußte ja doch irgend ein Kompromiß möglich sein. In innerster Seele freilich sagte er sich, daß dies nicht ausführbar sei, aber im Moment wollte er daran nicht denken. Er breitete die Arme aus und an Stelle des finsteren Gesichtsausdruckes trat ein zärtliches Lächeln.

„Habe ich mein kleines Frauchen erschreckt? Mach' Dir nichts daraus; ich leide zuweilen an düsteren Stimmungen und bin ganz unzugänglich; ich brauche Abwechslung, das ist alles."

„Und was willst Du wegen des Briefes Deines Oheims anfangen; was wegen des anderen?"

„Den anderen habe ich gar nicht aufgemacht, sondern ihn verschlossen vernichtet. Glaubst Du, ich könnte Worte der Zärtlichkeit lesen, die von einer anderen Frau herrühren? Was den Oheim betrifft, so bedauere ich ihn von ganzem Herzen. Ich wollte, er wäre noch der Mann, welchen ich früher so gut gekannt; es würde dann wenigstens eine schwache Hoffnung bestehen, daß er der Vernunft zugänglich wäre — so aber sehe ich keine Möglichkeit vor mir."

„Ich darf ihn also noch nicht kennen lernen?"

„Nein, Liebling, wir müssen noch warten — die Zeit ist für alle Dinge das allerbeste Heilmittel, sie wird auch in diesem Falle sich bewähren."

Er sprach tröstend, aber in seinem Herzen lebte nur geringe Hoffnung, daß es ihm jemals gelingen werde, den Onkel zu versöhnen.

„Du möchtest also bald von hier fort, Franz?"

„Ja, wenn Du Dich halbwegs dazu entschließen könntest; ich bin ein ruheloser Geist und Europa ist ja so reich an schönen Gegenden."

„Ich würde gerne hingehen, wo immer Du willst, Geliebter."

Und damit war es abgethan.

Einige Tage später reiste das junge Paar nach London, von dort nach Paris, von wo aus es sich nach Florenz begab.

7.

Zwei Monate vergingen ruhig und friedlich wie im Traume. Franz North stand auf der Terrasse des Hotels, in welchem er abgestiegen war, und ließ sich von der Sonne bescheinen. Die Bergspitzen der Apenninen waren in leichte Wolken gehüllt. Der junge Mann hielt eine Zigarre zwischen den Fingern, deren Rauch sich bläulich emporschlängelte; er dachte an England. Plötzlich ließ sich das Rauschen eines Frauenkleides vernehmen und weckte den jungen Mann aus seinen Träume.

„Elsa, Geliebte," rief er, während sein Arm sich um die Mitte des jungen Weibes legte.

„Woran denkst Du, Franz? Soll ich rathen? Du wirst fremder Orte, unseres Honigmondes müde."

„Unser Honigmond wird ewig währen. Unsere Liebe ist so endlos wie der Goldreif, der das Symbol unserer Vereinigung ist. Entsinnst Du Dich der Verse, die ich Dir in Zeddar vorgelesen, von Annabel Lee, deren Liebe erst mit dem Augenblicke endete, wo der Tod ihr heißes Herz stille stehen ließ?"

„Ich mag jene Verse jetzt nicht, sie sind auf uns nicht anwendbar, sie beweinen eine zu Grabe gegangene Liebe."

„Aber jene beiden Liebenden sind im Geiste doch vereint geblieben, wie wir es wären, wenn Eines von uns dahingerafft würde."

Sie schwiegen eine Weile. Franz warf seine Zigarre fort, in seine Augen trat ein besorgter, ängstlicher Ausdruck.

„Elsa," sprach er endlich, während ihr Haupt auf seiner Schulter ruhte. „Elsa, ich möchte, daß Du mir geduldig zuhörst, ich habe Dir etwas zu sagen, etwas vorzuschlagen, was Du vielleicht nicht gerne hören wirst."

„Dein Wille ist mir Gesetz," flüsterte sie mit zuckenden Lippen.

„Es ist Winter in England, und ich möchte gerne nach Hause gehen, vielleicht — zum letzten Mal!"

„Zum letzten Mal!"

Ihre Augen füllten sich mit Thränen, aber sie fuhr muthig fort:

„Ich verstehe Dich, mein Liebling! Herr Jarvis kehrt bald nach England zurück, aber Du fürchtest, es könnten wegen jenes unglückseligen Geldes Schwierigkeiten entstehen! Ich bin unerfahren in allem weltlichen Treiben, Franz, aber ich begreife, daß dieser Rechtsanwalt unser Feind sein wird."

Eine Zeit lang war er zu erschüttert, um antworten zu können. Mit fast wildem Feuer drückte er sie an sich.

„Wie gut Du bist, meine Heilige! Mein Lebensweg wäre ein harter ohne Dich! Wenn alle Stricke reißen, wenn Jarvis dabei bleibt, mir feindlich entgegenzutreten, flüchten wir nach Amerika und gründen uns dort ein neues Dasein! Ach, wir sind so glücklich gewesen hier."

„Wir werden es auch anderwärts sein, wenn wir nur vereint bleiben."

„Es wird entsetzlich, mich von Dir, geliebtes Weib, zu trennen, wenn auch nur für kurze Zeit!"

Sie riß die Augen weit auf.

„Wir werden uns nie trennen, bis der Tod uns scheidet. Es kann dies nicht Dein Ernst sein."

„In gewissem Sinne doch, mein geliebtes Weib! Ich muß England verlassen, ehe Jarvis zurückkehrt. Ich muß wenigstens für die Dauer einiger Zeit verschwinden, bis sein Zorn und seine Enttäuschung sich gelegt haben. Ich denke an Deinen Vater. Sowohl der Vikar als auch Frau Butler schreiben, daß seine Lebenskraft in merklicher Abnahme begriffen ist, und Du kannst ihn nicht verlassen, Elsa, später magst Du dann wieder zu mir kommen."

Er konnte nicht weiter sprechen, denn seine Frau hatte sich schluchzend in seine Arme geworfen; sie begriff recht gut, daß, wenn er so rede, dies nur ein Beweis sein könne, wie schlecht es um ihren Vater bestellt war.

Eine Woche später kehrte das junge Paar nach Zeddar zurück. North war nicht überrascht, zu entdecken, daß der Kapitän sein Zimmer nicht mehr verlassen könne, daß er häufig phantasire und im Geiste mit seiner todten Frau rede.

„Es kann noch Wochen lang dauern, aber Sie müssen jederzeit auf das Schlimmste gefaßt sein," hatte der Arzt gesagt.

Langsam schlichen die Tage hin, und als die Herbststürme sich einstellten, ging es mit dem alten Mann zu Ende. Er war fast bis zum Schatten abgemagert, hatte aber unmittelbar vor seinem Tode doch noch einige lichte Augenblicke.

„Ich geh zu Deiner Mutter, Elsa, ich bin so müde, denn ach, ich habe ja so lange warten müssen! Franz, lieber Sohn, sei gut mit meinem theuren Kinde."

Er schloß die müden Augen, und noch in der gleichen Nacht starb er. Tiefe Stille herrschte im Hause, und nichts ließ sich vernehmen außer dem schmerzlichen Schluchzen der armen Elsa.

Einige Tage, nachdem der Kapitän bestattet worden war, brach bei Franz North ein heftiges Fieber aus. Die Aufregung war für seine zerrütteten Nerven zu viel gewesen. Er hatte mehrmals an die Kanzlei des Herrn Jarvis geschrieben, um von dem Thun des Rechtsanwalts in Kenntniß gesetzt zu werden.

Er hatte erklärt, daß er dringende Geschäfte mit ihm abzuschließen habe, aber er erhielt immer nur die Antwort, daß die amerikanische Rechtsbehandlung eine sehr langsame und umständliche sei, und Herr Jarvis über seine Heimkehr noch keine näheren Mittheilungen gemacht habe; sollte aber Herr North Geld brauchen, so sei der Kanzleivorsteher dazu ermächtigt, ihm dasselbe auszuzahlen.

Franz North aber brauchte kein Geld. Seine Jahresrente fiel ihm jetzt ohne jeden Abzug anheim. Er hatte überdies juristischen Rath eingeholt, der dahin lautete, er möge den Betrag der gefälschten Summen Herrn Jarvis zur Verfügung stellen, dann sei es anzunehmen, daß derselbe die Sache doch nicht weiter anhängig mache, um so weniger, wenn North diesem Betrag noch eine größere Summe als Schweigegeld hinzufüge.

Franz fing an, Hoffnung zu schöpfen, aber Zweifel und Sorge waren hart zu ertragen. Endlich erhielt er die Kunde, daß Herr Jarvis auf der Heimreise begriffen sei. Der Kanzleichef schrieb ihm, daß der Rechtsanwalt am Weihnachtstage ankommen werde.

Der Kampf würde somit bald in Szene gesetzt, wenn es überhaupt zu einem Kampfe kam. North beschloß, eine letzte Unterredung mit seinem juristischen Freunde in London zu halten. Er fühlte sich sehr herabgestimmt, wollte aber mit seiner Frau hoffnungsfreudig sprechen.

„Wenn Alles vorüber ist, Liebling, muß ich irgend eine Beschäftigung finden — welche Erleichterung soll es mir sein, frei aufathmen zu dürfen! Das Leben wird mir zum Vorgeschmack des Himmels werden und wenige Tage müssen ja Alles zur Entscheidung bringen."

„Wenige Tage? Vielleicht würde Jarvis auf seiner Verhaftung bestehen, vielleicht würde er ihn zum Schlusse verfolgen? Ach, sein Zorn und seine Aufregung, wenn er erfuhr, daß Franz bereits verheirathet war, mußten ja entsetzlich sein.

„Ich fahre morgen nach London und bleibe vielleicht eine Woche lang fern," sprach Franz zu seiner Frau.

„Du wirst mir aber schreiben, Geliebter," flüsterte sie, seine bleiche Wange küssend.

„Jeden Tag, mein geliebtes Weib, und jede Minute will ich an Dich denken."

Am nächsten Morgen nahm er zärtlich Abschied.

„Es ist mir furchtbar, Dich allein zu lassen, aber es wird nur für kurze Zeit sein. Mache Dich morgen auf einen Brief und vielleicht auf gute Kunde gefaßt. Sobald Alles festgesetzt ist, werde ich telegraphiren. Leb' wohl, mein süßer Engel."

„O, sage nicht Lebewohl, Franz, das Wort klingt so entsetzlich."

Er kehrte noch einmal zurück und umarmte sie von Neuem.

Der Morgen war hell und kalt. Der Regen hatte sich in Schnee umgewandelt. North legte den Weg zur kleinen Eisenbahnstation zu Fuß zurück. Er sah von Zeit zu Zeit verstohlen bald nach rechts, bald nach links hinüber, als befürchte er das Heranschleichen irgend eines Feindes. Sein Gang hatte die Elastizität, seine Gestalt die aufrechte Haltung eingebüßt.

Der Vikar ging auf dem Perron des kleinen Bahnhofes auf und ab; er begrüßte den jungen Mann mit Wärme, sah aber bald, daß dieser bleich und angegriffen war.

„Unternehmen Sie eine weite Reise?" fragte er in scherzhaftem Ton, denn er glaubte überzeugt sein zu können, daß Jener sich nicht auf lange Zeit von seiner Frau trenne.

„Ich fahre nach London. Sie werden sich um Elsa bekümmern, nicht wahr?" forschte Franz mit mattem Lächeln.

Der Priester war überrascht.

„Sie sind doch ein seltsamer Mensch, North! Sie reden von einer ein- oder zweitägigen Reise, als ob sie eine Trennung für die Ewigkeit wäre! Aber mit Euch jungverheiratheten Leuten geht ja das wohl immer so. Ihr könnt Euch nicht aus dem Gesicht verlieren! O ja, gewiß, ich will für Frau North Sorge tragen, wenn sie meiner bedarf. Sie ist ein alter Schützling von mir. Tapferes kleines Frauchen, sie muß harte Zeiten durchgemacht haben jetzt in der Krankheit ihres Vaters! Wenn irgend eine Sorge Sie belastet —"

„Nein, ich danke! Guten Morgen. Mein Zug fährt eben ein."

Sie schüttelten sich die Hände, pfeifend dampfte die Maschine heran, North sprang in den Wagen; dann winkte er mit der Hand grüßend nach Zeddar hinüber, wo er Alles zurückgelassen hatte, was er liebte.

(Fortsetzung folgt.)

Petersburg amüsirt sich.

Aus Petersburg ist folgender Bericht eingetroffen: Petersburg amüsirt sich. Trotz alledem. Petersburg starrt in Waffen; Patrouillen reiten durch die Straßen, hin und wieder finden zwischen Söhnen des Don und den Genossen oder der Schaar der berüchtigten Hooligans (Strolche) ein blutiger Konflikt statt. Die Stadt ist überschwemmt von Arbeitslosen und verschiedenen Gelichter; Handelshäuser krachen zusammen und die Staatssparkassen werden gestürmt. Die Reaktion ist am Werk und sie kann jeden Augenblick auf einen Widerstand stoßen, der den großen Kladderadatsch herbeiführen muß — aber Petersburg amüsirt sich. Trotz alledem.

Man lacht, und nur ein scharfes Ohr kann den grollenden Unterton vernehmen, der leise durchklingt. Es ist das Lachen, das bei dem Gastmahl während der Pest ertönte. Und in der That, es giebt viel zu lachen. Da haben wir den eben abgeschlossenen Prozeß Schabelska - Kowalewsky. Der frühere Gehilfe des Finanzministers Geheimrath Kowalewsky hatte die nun 52-jährige Schriftstellerin, Schauspielerin und Theaterdirektorin Elsa Schabelska der Wechselfälschung angeklagt. Kowalewsky, der als einer der allertüchtigsten und allerehrlichsten hohen Beamten galt, hatte sich vor sechs Jahren von den welken Reizen des Frl. Schabelska fesseln lassen, die ein Leben voll Sturm und Drang hinter sich hatte. Er wies der Dame seines Herzens, um derentwillen er sich von seiner Gattin scheiden ließ, 25,000 Rubel jährlich an, obgleich er, wie er selbst sagt, nur 18,000 Rubel Gehalt hatte und kein Vermögen besaß. Trotzdem kam Frl. Schabelska nicht aus und sie diskontirte eifrig von Kowalewsky indossirte Wechsel, die von den Banken anstandslos genommen wurden, denn Kowalewsky war allmächtig und ganz Rußland wußte, daß die Dame Schabelska die allmächtige Geliebte des allmächtigen Mannes war, der Handel und Industrie kommandirte. Sie verschaffte, für entsprechende Zahlung, den Kommerzienrathstitel, Lieferungen und Kontrakte. Kowalewsky machte mit ihr amtliche Reisen, und Börsenkomites und Kaufmannschaften empfingen sie ganz offiziell mit Bückling und Blumenstrauß.

Doch alles hat ein Ende. Als die Wechsel die Höhe von 230,000 Rubel erreicht hatten, erkaltete die Liebe Kowalewskys, und er erklärte alle Wechsel für gefälscht. Er trat nicht ganz freiwillig vom Amte zurück und strengte eine Klage an, die einen fünftägigen skandalösen Prozeß zur Folge hatte und einen unglaublichen Sumpf von Verkommenheit auf beiden Seiten aufdeckte. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage. Gerichtet war nicht die Schabelska, sondern Kowalewsky. Und er war der besten einer.

Man lacht über den braven Marineminister Birilew, der die russische Ostasien - Armee nicht auf russischen Schiffen, sondern auf ausländischen zurücktransportiren läßt, denn die ausländischen Reedereien, die das Geschäft machen wollen, sind „zuvorkommender" als die russischen. Man nennt sogar die Summe der „Zuvorkommenheit" und man schmunzelt über den „Schelm" Birilew, der alleweil sein Schäfchen ins Trockene zu bringen weiß.

Man lacht über das neue zeitweilige Preßgesetz. Das alte war auch „zeitweilig" — seit 1864! Man lacht darüber, daß Witte mit großer Mühe allerlei reaktionäre Maßnahmen ausmerzte und daß dieses „liberale" Gesetz trotzdem die Presse der administrativen Willtür völlig in die Hände giebt. Man hat die bei russischen Gesetzen so beliebten „Hinterthüren" im weitgehendsten Maße angewendet. Was heißt Willtür? Im Jahre 1896 fand irgend eine Hoffestlichkeit statt, an der die Kaiserin Maria Feodorowna theilnahm. Ein Hofreporter berichtete, Ihre Majestät habe ein hellblaues Kleid getragen. Darob wurde der ganze administrative Apparat in Bewegung gesetzt, denn Ihre Majestät empfand es als Beleidigung, daß man voraussetzte, eine Frau in ihren Jahren könne hellblau tragen, sie trage nur dunkelblau; der Redakteur der betreffenden Zeitung mußte 1500 Rubel zahlen, der Reporter kam auf 8 Tage ins Loch und wurde ausgewiesen, und der Hofzensor, der den Bericht unterschrieben hatte, wurde abgesetzt.

Schreiber dieser Zeilen wohnte der Krönung des Zaren Nikolaus II. bei und berichtete seinem Blatte, der Kaiser sei in den Kreml auf einem weißen Pferde eingeritten. Da dieses Pferd aber in den Listen des Marstalls als Rappe geführt wurde, so gerieth der Berichterstatter in Anklagezustand und nach monatelangem Verhör und Schleppereien kam er mit sieben Tagen Arrest und einem Jahre Polizeiaufsicht davon. Die Strafe fiel so leicht aus, weil man zugeben mußte, daß der Rappe zwar ausgeblichen sei, trotzdem aber al Rappe gelten müsse, weil er „offiziell" als solcher „geführt" werde!

Man lacht über solche Geschichten, die nicht Anekdoten, sondern bitterste Wahrheit sind, und man lacht über das neue, so schlau gedrechselte Preßgesetz, das man einfach ignoriren wird wie die gesammte Presse feierlich erklärte. Man tröstet sich über die Unbill der Zeiten durch lustige Theaterrevuen, die in der ungenirtesten Weise die Ereignisse des Tages schildern. Pobjedonoszew tanzt mit der „Prostitution"; Durnowo wirbt politische Spioninnen, „nicht über 18 Jahre" und mit „tadelloser Vergangenheit"; und Mlle. Balletta führt ihre Brillanten über die Bühne—in einem kleinen Kriegsschiffchen!

Ja, Mlle. Balletta. Sie hat uns verlassen, die einst so schöne Geliebte des verflossenen Großadmirals Großfürsten Alexius. Sie hat sich von der Intendantur 300,000 Francs „Konventionalstrafe" zahlen lassen, weil man sie in Befürchtung eines furchtbaren Skandals nicht auftreten ließ, und hat sich nach Paris begeben, wo eben Großfürst Alexius des Lebens Unverstand an der Seite von Lina Cavalieri genießt. Das Wiedersehen wird wohl im Hinblick auf den bekannten energischen Charakter der Dame Balletta kein ganz ungetrübtes sein. Frl Balletta hat ihre hiesige Wohnung für ein Jahr behalten, dagegen hat sie durch eine Bank 1,200,000 Rubel nach Paris überführen lassen und ihre Juwelen mit einer Werthdeklaration von 1½ Millionen Rubel einer Transportgesellschaft zur Beförderung übergeben. Die Abreise der Dame war sehr eilig, trotzdem erfolgte sie mit allem Komfort. Einzelne Pfiffe vor ihrem Waggon und ein paar geballte Proletenfäuste waren der letzte Eindruck, den sie aus Rußland mitnahm.

Man lacht über den neuen Generalgouverneur von Moskau, Admiral Dubassow. Maxim Gorkis sozialdemokratische „Nowaja Shisn" schreibt über die Thaten Dubassows: 1. Im Jahre 1877 sprengte Dubassow einen türkischen Monitor, wofür er das Georgskreuz erhielt; 2. im Jahre 1885 ließ er den Kreuzer „Afrika" auflaufen; 3. 1887 prügelte er sich als Kommandeur des Kreuzers „Monomast" mit seinem ersten Offizier und verweigerte Genugthuung; 4. 1888 prügelte er sich in Kronstadt auf offener Straße mit einem Privatmann und bekam furchtbare Prügel. 5. Im selben Jahre ohrfeigte er einen Intendanturbeamten und wurde deshalb entlassen. 6. In der Mitte der 90er Jahre wurde er Marineattache in Berlin, wo er sich mit einem Schutzmann prügelte und Berlin verlassen mußte. 7. Im Jahre 1900 erhielt er 190,000 Rubel, weil seine in einem Staatsspeicher eingestellten Möbel auf geheimnißvolle Weise in Brand geriethen und verbrannten, weil die zum Speicher führende Brücke auf ebenso geheimnißvolle Weise unpassirbar gemacht war.

Man lacht über die Freiwilligen, die auf der Post arbeiten. Die aristokratischen Damen und Herren hatten auf dem Postamt eine Art von Reunion eingerichtet, bei der man ungestört plaudern, flirten und dem Vaterlande dienen konnte. Einige muntere Pagen und Lyceisten hatten sich mit den Postfräuliens, soweit sie noch arbeiteten, angefreundet und feierten süße Schäferstündchen, die der Postdirektor in taktloser Weise störte. Das Idyll wurde schließlich auch dadurch unerfreulich gestört, daß einige Geldbriefe im Betrage von etwa 8000 Rubel verschwanden. Es gab also unter den Freiwilligen auch Plebs, und so zogen sich denn Hoffräulein, Pagen, Lyceisten und Kammerjunker zurück.

Sie sehen, es gibt bei uns genug zum Lachen. Das ist immerhin ein Trost in diesen Zeiten, die jeden Augenblick das Lachen in gellende Angstrufe wandeln können.

Man rechnet es dem Herrn Carnegie hoch an, daß er freiwillig seine Steuern auf sein zu $5,000,000 eingeschätztes Vermögen gezahlt hat — wie viele würden gerne seinem guten Beispiel folgen.

* * *

Ein Dorfpolizist, der in seinem ganzen Bezirk durch seinen Eifer, die Missethäter der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern, bekannt ist, bringt seinen Sohn in die Schule. In einer Stunde wird die Geschichte von Kain und Abel erzählt; der neue Schüler lauscht aufmerksam allen Einzelheiten. Als die Lehrerin geendet hat, meldet sich der Kleine eifrig und sagt: „Ich werde es meinem Papa sagen, der wird den Mann schon finden!"

* * *

Der Kampf um den Erfolg stärkt die Fähigkeiten und schwächt den Charakter.